



Predigt Allerheiligen. 1. November 2202, Sevelen 14 Uhr

Lesungen

Zweite Lesung 1 Joh 3, 1–3

Schwestern und Brüder! Seht, welche Liebe uns der Vater geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es. Deshalb erkennt die Welt uns nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat. Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes. Doch ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen, dass wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Jeder, der diese Hoffnung auf ihn setzt, heiligt sich, so wie er heilig ist.

Evangelium Mt 5, 1–12a

In jener Zeit, als Jesus die vielen Menschen sah, die ihm folgten, stieg er auf den Berg. Er setzte sich und seine Jünger traten zu ihm. Und er öffnete seinen Mund, er lehrte sie und sprach:

Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich.

Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden.

Selig die Sanftmütigen; denn sie werden das Land erben.

Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättigt werden.

Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden.

Selig, die rein sind im Herzen; denn sie werden Gott schauen.

Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.

Selig, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen; denn ihnen gehört das Himmelreich.

Selig seid ihr, wenn man euch schmäht und verfolgt und alles Böse über euch redet um meinetwillen.

Freut euch und jubelt: Denn euer Lohn wird groß sein im Himmel.

Predigt

Liebe Schwestern und Brüder,

Hegen wir Hoffnung auf Ewigkeit? Habe ich diese Hoffnung, dass es für mich nach diesem Leben bei Gott weitergeht? Habe ich die Hoffnung, dass ich den Menschen, die ich in diesem Leben verloren habe, bei Gott wieder begegne? Ja, hoffentlich gelingt mir diese Hoffnung auf ewiges Leben.

In diesen Tagen des November blicken wir gerne zurück, um uns an das Leben unserer Verstorbenen zu erinnern. Mal mit mehr, mal mit weniger Abstand denke ich dann, was das Leben dieses Menschen ausgemacht hat. Ich denke daran, welche Momente und Episoden des Lebens wir miteinander geteilt haben. Oftmals tragen wir da einen wahren Schatz an Erinnerungen mit uns herum. Mit Glück schauen wir auf viele Erinnerungen, auf ein langes Leben zurück, um uns diese Zeit der Trauer zu verkürzen. Der November lässt zurückblicken, und zugleich nach vorne blicken. Wir schauen – hoffentlich – ganz weit voraus und hoffen, irgendwann etwas Ewiges kommt. Natürlich verträsten wir uns. Gerade wenn wir so viel Loslassen müssen und gehen sehen, gerade dann strecke ich mich aus nach Ewigem, das bleibt. Um Hoffnung auf Ewigkeit zu hegen, hilft mir der Johannesbrief, weil er so klar, so ehrlich Hoffnung sät.

Das erste ist, dass wir Kinder Gottes genannt werden. Als Mensch werde ich von Gott geliebt, innig geliebt. Johannes nennt uns sogar «Geliebte». Vielleicht ist damit von Gott bereits schon alles gesagt. Wir haben es menschlich gerne etwas genauer. Wenn wir einander diese Worte sagen, dass wir einander lieben, dann liegt darin dieses Übermass an Gefühl. Und darin liegt auch dieses Versprechen von Treue, von Hingabe, von Vertrauen. Wenn ich also ein Kind Gottes bin, dann verspricht Gott damit, treu wie ein Vater, eine Mutter zu seinem Kind zu sein. Gott verspricht, alles zu geben, hinzugeben, dass alles gut kommt. Und eine Liebeserklärung ist auch wie eine Bitte um Vertrauen. Du kannst mir hundertprozentig vertrauen, und mögen die Tage auch stürmisch, die Wochen auch niederdrückend, die Monate tieftraurig oder die Jahre katastrophal sein: Bitte vertrau! Das legt mir auf gleichsam die Basis, den Grundstein, auf dem ich dann weitergehen kann auf meiner Suche nach Hoffnung auf Ewigkeit.

Das zweite ist dann die Ehrlichkeit zuzugeben, wie wenig wir wissen. In dem Johannesbrief steht das deutlich: Wir wissen nicht, wie genau das sein wird mit dem ewigen Leben. Es ist noch nicht offenbar worden. Gott hat noch nicht offengelegt, wie es sein wird. Wir wissen nicht, wie das passieren kann, was uns da erwartet. Ich kann mir davon ein Bild malen. Ich kann versuchen mir eine Vorstellung zu machen, wie es sein wird nach dem Tod. Und selbst, wenn manches Bild zuweilen mehr sagt als tausend Worte, ich komme letztlich zu dem Punkt, dass ich so gut wie keine Ahnung habe, wie es im Himmel bei Gott genau sein wird. Und wenn wir auch die Ehrlichkeit haben, unser Unwissen einzugestehen, dann hegen wir dennoch Hoffnung, dass wir irgendwann erkennen, was wir jetzt noch nicht sehen können.

Allerdings ein Detail benennt – drittens - dieser Brief des Johannes dann doch. Wir werden Gott ähnlich sein. Woher nimmt Johannes dieses Wissen? Hat er in diese Zukunft geschaut? Ist er von drüben wiedergekommen? Hat Jesus ihm mehr gezeigt als den anderen? Nichts von dem. Wir werden Gott in der Ewigkeit ähnlich sein, weil wir es schon sind, weil wir schon immer so waren. Nicht mehr und nicht weniger wird in den Anfängen der Schöpfung uns zugesprochen. Du bist geschaffen, Gott ähnlich. Wir machen uns Gedanken, worin diese Ähnlichkeit besteht. Hat Gott uns Menschen etwas von seiner Liebe geschenkt, von seinem Verstand, von seiner Ewigkeit? Wir können spekulieren, und es mag uns reizen, was wir in uns finden, dass so gut ist, das es eigentlich nur von Gott sein kann. Aber wenn Johannes das so schreibt, geht es ihm vielleicht um etwas anderes. Es ist eine Erinnerung, wer wir als Menschen vor Gott sind. Von Anfang an sind wir bestimmt, Gott ähnlich zu sein, und darum wird es so am Ende sein. Am Anfang liegt in dieser Ähnlichkeit unsere Bestimmung, unsere Berufung, unser Zweck. Wenn das von Anfang an sein Plan war, dann wird es wohl auch am Ende so sein.

Viertens sagt Johannes, dass wir Gott sehen werden, ganz am Ende eben. All unser Unwissen hat dann ein Ende. All unser Spekulieren kommt dann zu einem guten Schluss. Letztlich wird alles klar. Letztlich wird alles gut. Ich komme mir da vor wie ein Schüler, der sich durch eine extrem schwierige Lektion durcharbeiten muss. Da sitzt Du über der Aufgabe und versuchst die Rätsel zu lösen. Stundenlang brütest Du darüber, hast gar den Eindruck, so kurz vor der Lösung zu stehen, und dann klappt es doch nicht so recht. Schliesslich reicht Dir jemand die Lösung. Dann schlag ich mir an den Kopf und sag mir: «Ach, so. Ach so geht das. Ach so war das gemeint.» Wenn ich Gott sehe, wie er wirklich ist, dann denke ich, dass ich noch manche Überraschungen erleben mag. Wenn ich Gott erkennen werde, ganz real, dann mag ich doch etwas sehen, was mir, dem Kind Gottes, schon lange sehr vertraut ist.

Und dann mag in mir diese Hoffnung auf Ewigkeit wachsen und gedeihen. Diese Hoffnung macht ja etwas mit mir. Hoffnung lässt mich anders im Leben stehen. Johannes letzter, fünfter Punkt ist, dass er sagt, die Hoffnung würde heiligen. Wenn ich also mich stärke mit dem Vertrauen ein Kind Gottes zu sein, mit der Ehrlichkeit nicht alles zu wissen, mit der Faszination Gott ähnlich zu sein und der Aussicht Gott irgendwann echt zu sehen, dann heiligt mich das. Ich stelle mir vor, dass Hoffnung mir hilft, positiver durchs Leben zu kommen, positiver mit meiner Trauer umzugehen, konstruktiver mit der Niedergeschlagenheit umzugehen. Hoffnung hilft mir da. Aber «heiligen» ist noch ein wenig mehr: vielleicht dass Hoffnung mich nicht nur heilt und stärkt, sondern mich besser macht, mich näher bringt zu Gott. Hoffnung auf Ewigkeit lässt mich anders im Leben stehen, hier wie dort.

Und dann mag ich nicht mir nur sagen: Es war doch schön. Oder schade oder Danke für die Zeit. Dann mag ich nicht nur sagen: Wir halten Dich in Erinnerung, wir vergessen Dich nicht. Sondern dann will ich vorausschauen und sagen: Auf bald! Auf ein Wiedersehen auf die Ewigkeit, die erst noch kommt.

Amen.

Hörfassung: <https://anchor.fm/soulfood1/episodes/109-Hoffnung-auf-Ewigkeit-e1q1ei9>